FUNDORT WIEN

Berichte zur Archäologie 21 / 2018

Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

21/2018

STADT ARCHÄOLOGIE WIEN

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 21, 2018. Berichte zur Archäologie

Aufsätze

4 *Kinga Tarcsay*
Die Wiener Glashütten. Neue Quellen zur Glaserzeugung von der Antike bis in die Neuzeit

28 *Heike Krause*
Bauuntersuchungen an der Sieveringer Pfarrkirche St. Severin in Wien 19

48 *Heike Krause/Paul Mitchell mit einem Beitrag von Martin Mosser*
Das Pasqualatihaus auf der Bastei – Bauhistorische Untersuchung im Keller des Hauses Wien 1, Mölker Bastei 8

82 *Martin Penz mit einem Beitrag von Aline Tarmann*
Ein spätneolithisches Grab der Badener Kultur aus Wien 11, Csokorgasse 2

92 *Rita Chinelli/Reinhold Wedenig mit Beiträgen von Sabine Jäger-Wersonig und Kristina Adler-Wölfl*
Latinus fecit mortaria. Reibschüsseln mit Legionsstempel, hergestellt in Vindobona

Tätigkeitsberichte

120 *Oliver Schmitsberger/Martin Penz*
Klippen, Bergbau, Schlagabfälle – Neu entdeckte Radiolarit-Abbaustellen im Lainzer Tiergarten in Wien mit einem ersten Überblick über die Fundstellen in der „Bergbauzone Tiergarten“

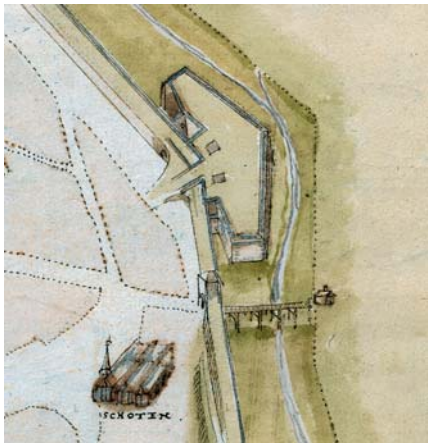
148 *Martin Mosser/Kristina Adler-Wölfl*
Neues von der spätlatènezeitlichen Siedlung am Rochusmarkt – Die Grabungen in Wien 3, Kundmanngasse 21–27

166 *Martin Mosser*
Neues zur römischen Legionsziegelei in Hernals – Die Grabung Wien 17, Steinergasse 17

Fundchronik

182 Übersichtskarte
184 Grabungsberichte 2017

236 Rezension
237 MitarbeiterInnenverzeichnis
238 Namenskürzel
238 Abkürzungsverzeichnis
240 Abbildungsnachweis
240 Inserentenverzeichnis
240 Impressum



Trinkszene neben der Glashütte in der Schottenau, aus Stainhofer 1566. (© Bayerische Staatsbibliothek München)
(Mölker-)Bastei beim Schottentor, Angielini-Plan um 1570. (© ÖNB)
Reibschüssel des Latinus aus Wien 3, Rennweg 52. (Foto: N. Piperakis)
Sica aus der Grabung Wien 3, Kundmanngasse 21–27. (Foto: N. Piperakis)

Kurzzitat: FWien 21, 2018

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. von Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)
kart.: EUR 34,– (Einzelbd.)

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Bauuntersuchungen an der Sieveringer Pfarrkirche St. Severin in Wien 19

Heike Krause

Einleitung

Als sich Gerhard Reichhalter und die Verfasserin im Rahmen des Forschungsprojektes „Burgeninventar Wien“ mit dem Standort eines Adelssitzes und der Baugeschichte der Pfarrkirche in Sievering beschäftigten und ihre Ergebnisse in der 9. Ausgabe des „Fundort Wien“ von 2006 vorlegten, mussten Fragen zum Entstehungszeitraum des ältesten Kirchenbaus offenbleiben. 2016/17 kam es zu Sanierungsarbeiten an den Fassaden der Kirche und ihres Turms, wobei bis auf Bereiche der Ostfassade des Chores der Außenputz abgeschlagen und erneuert wurde.[1] Dadurch ergab sich die Gelegenheit, das freigelegte Mauerwerk zu untersuchen und die vor mehr als einem Jahrzehnt gezogenen Schlüsse zum Baualter der Kirche zu überprüfen.[2] Die Sieveringer Pfarrkirche stellt sich heute als spätgotische dreischiffige, vierjochige Halle dar, die einen Rechteckchor und einen Turm auf der Nordseite sowie eine zwischen Chor und Turm befindliche Sakristei aufweist, die im Zuge der neugotischen Ausgestaltung um 1896 entstanden ist (Abb. 1). In den folgenden Kapiteln wird das angetroffene Mauerwerk vorgestellt und zeitlich eingeordnet.

Mauerwerk des Chores

Die Süd- und Ostfassade des Chorquadrats weisen ein äußerst kleinteiliges, zumeist gerade noch lagerhaftes Mauerwerk aus plattigen und würfeligen Bruchsteinen und vereinzelten mittelalterlichen Mauerziegeln sowie eine Eckquaderung auf (Abb. 2,1–2), wobei die Südfassade stärker ausgezwickelt erscheint. Zwei bis vier Lagen wurden zusammengefasst, so dass sie mit der Höhe der Eckquader (ca. 0,30 m) korrespondieren. Der hellgraue, sandig-kalkige Mörtel in den recht breiten Stoß- und Lagerfugen ist grob, ihm sind Kies und Kalkspatzen zugesetzt. Ziegel und Ziegelfragmente wurden überwiegend sekundär zur Ausbesserung eingebracht. Allerdings erschwerten der reichhaltige Mörtel und noch anhaftende Verputzreste eine genauere Analyse.

Die Südfassade besitzt ein hohes Spitzbogenfenster mit Maßwerk, die Ostfassade im Giebelbereich eine Rosette und zwei sie flankierende Schartenfenster, die allesamt dem neugotischen Umbau 1896 entstammen.[3] Ihre Steinrahmen werden durch Ziegel mit den Maßen 28 × 14 × 7 cm in das Bruchsteinmauerwerk eingebunden. Der obere Abschluss der Südmauer besteht aus sechs bis sieben Lagen von Ziegeln desselben Formats. Im Zuge dieses Umbaus kam es zu einem gänzlich veränderten Dachabschluss mit gekehltem Traufgesims. Die Südmauer ist im darunterliegenden Abschnitt offensichtlich stark ausgebessert worden, hier ist das Mauerwerk sehr unregelmäßig. Diese Veränderungen sind wohl auf den 1896 erfolgten Abbruch der Sakristei an dieser Stelle zurückzuführen. Die Sakristei wurde in der Folge an der Nordseite des

1 Zu danken ist hier Sylvia Schönolt vom Bundesdenkmalamt sowie der Bauabteilung des Stiftes Klosterneuburg unter der Leitung von Niklas Göttersdorfer für die hervorragende Kooperation.

2 Krause/Reichhalter 2006, 205; 224.

3 StiAK, PZ 1196: Auswechslungsplan Nr. 7 vom November 1896.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 1: Pfarrkirche zum hl. Severin von Osten im Frühjahr 2018, nach der Restaurierung. (Foto: H. Krause)

Chores neu errichtet. Der Chor dürfte vor dem neugotischen Umbau ein einfaches Pultdach gehabt haben, vermutlich als Resultat einer nicht näher fassbaren Veränderung seiner einstigen Höhe. Zuletzt erhielt er ein Krüppelwalmdach.[4] In der Westecke der Südfassade wurde 1913/14 außen ein kleiner, vom Chor aus begehbarer Treppenturm aus Ziegelmauerwerk als neuer Kanzelzugang an die bereits veränderte Ostfassade des südlichen Seitenschiffs angebaut, der jedoch nicht bis zur Traufe des Daches reicht.[5] An dieser Stelle befand sich auch vor dem Umbau bereits eine von der ehemaligen Sakristei aus begehbare Wendeltreppe innerhalb der Mauern von Südschiff, Chor und Sakristei (vgl. Abb. 3). Bemerkenswert ist ein zwei Binder starker Bogen aus mittelalterlichen Ziegeln (11 × 6,5 cm), der in der Südfassade des Chores auf Höhe der westlichen Laibung des sekundären Fensters im Übergang zu seinem Spitzbogen festgestellt wurde und von diesem geschnitten wird (Abb. 2,3). Der in Eduard von Sackens „Archäologischem Wegweiser" wiedergegebene Grundriss der Kirche vor ihrem Umbau im ausgehenden 19. Jahrhundert zeigt im Süden des Chores die einstige Sakristei als einen quadratischen Raum, der vom Chorraum aus zu betreten war (Abb. 3).[6] Der Bogen könnte der Rest des einstigen Durchganges sein.

Das Mauerwerk der Ostfassade ist lagerhafter. Hier waren die Kompartimente gut erkennbar. An einer Stelle konnte partiell auch ein Schrägversatz von vier kleinen Bruchsteinen in einer Reihe festgestellt werden. In den Lagerfugen der Quader an der Nordost-Ecke des Chores kamen kleine, länglich-schmale Steinchen im Mörtel zum Vorschein (Abb. 2,4).[7] Die Datierung des Mauerwerks erweist sich jedoch aufgrund der Kleinteiligkeit, vieler Ausbesserungen sowie nur geringer sichtbarer Ausschnitte als schwierig, am ehesten käme ein Errichtungszeitraum ab der Mitte bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts in Be-

4 In seinem ersten Entwurf hielt Architekt Josef Schömer am Pultdach fest, änderte jedoch später die Form: vgl. StiAK, PZ 927 Plan vom Mai 1895 mit Plan PZ 1196 (siehe Anm. 3).

5 Krause/Reichhalter 2006, 223; StiAK, Karton 2852, Plan vom November 1913.

6 Von Sacken 1866, Abb. 100.

7 Als Beispiele dafür sind der Sockel des Bergfrieds der Burg Lockenhaus/Burgenland aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, die Quaderecken des Keilturms der Burg Strechau/Steiermark und die des Wohnturms von Ruttenstein/Oberösterreich aus dem Ende des 13. Jahrhunderts anzuführen: Schicht 2011, 23 bzw. *www.burgenseite.com* (13.4. 2018) s. v. Mauerwerk, Strechau und Ruttenstein.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 2: Chor. 1: Mauerwerk der Ostfassade. – 2: Mauerwerk der Südfassade. – 3: Südfassade mit Ziegelbogen, innen verputzt. – 4: Quader der Nordost-Ecke. (Fotos: H. Krause)

tracht. Das Gewände des Spitzbogenfensters der Ostfassade dürfte in der Spätgotik unter Verwendung von Werksteinen, aber auch Mauerziegeln (22–23,5 × 10 × 5–6 cm) sekundär eingesetzt worden sein. Es war vor dem spät-historistischen Umbau im unteren Bereich vermauert und wurde währenddessen wiederhergestellt (Abb. 4–5). Der Sockel des Chores ist – soweit sichtbar – nachträglich mit Ziegeln verblendet worden.

Ansichten und Fotos aus der Zeit vor dem Umbau zeigen einen Chor mit Anbauten und einer im Süden stufenförmig abgebrochenen Mauer mit Zinnen, die über sein Pultdach hinaufreicht (Abb. 4–5) und als Rest eines Chorturms interpretiert wurde.[8] Eine Abbruchzone einer ehemaligen höheren Nord-Chormauer ist auf dem Dachstuhl heute noch sichtbar. Chorturmkirchen – das sind längsrechteckige Saalräume mit Ostturm über dem Chorquadrat – waren ein weit verbreiteter Typ im ländlichen Raum Mittel- und Westeuropas, darunter auch in Ostösterreich.[9] Sie stellen eine Untergruppe der noch zahlreicher vorhandenen Chorquadratkirchen dar. Auf dem Wiener Stadtgebiet seien als Beispiele für Chorquadratkirchen die Kirche St. Jakob in Heiligenstadt, die Johanneskapelle in Unterlaa und die Fundamente der ältesten Kirche St. And-

8 Krause/Reichhalter 2006, 211f. und Abb. 10.

9 Als Beispiele für Chorturmkirchen unterschiedlicher Zeitstellung wären diejenigen in Echsenbach, Großglobnitz, Markgrafneusiedl, Kirchstetten/Neudorf bei Staatz, Kirchberg an der Wild, Sallingstadt, Schweiggers (Dehio, Niederösterreich, passim) oder auch Stammersdorf/Wien zu nennen. Siehe dazu auch mit weiteren Beispielen Schwarz 1976, 11 (e) und Krause/Reichhalter 2006, 212.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

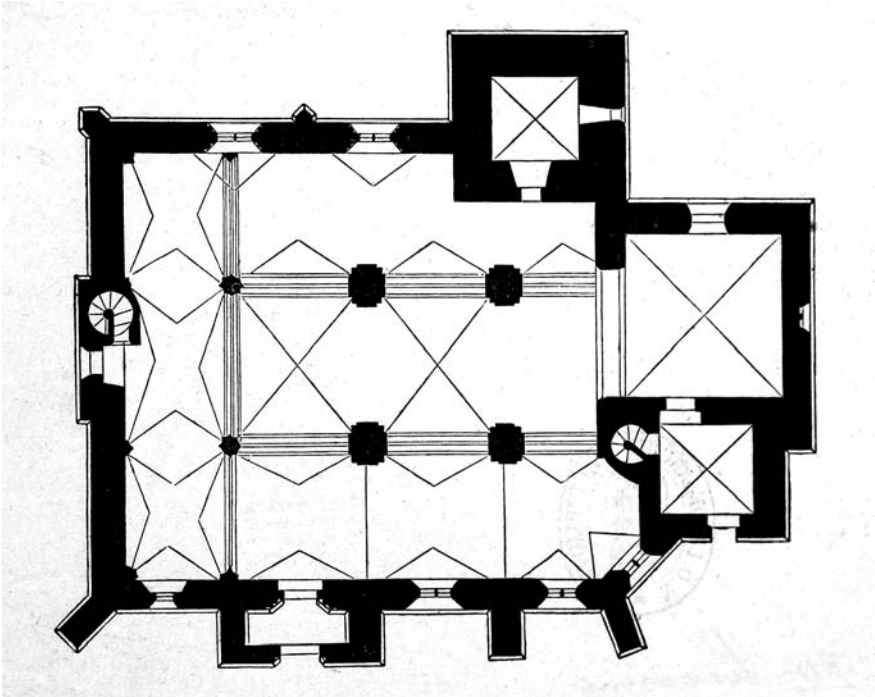


Abb. 3: Grundriss der Sieveringer Pfarrkirche vor dem Umbau 1896. (WM, Inv.-Nr. 45.423/1)

Abb. 4: Sieveringer Pfarrkirche von Südosten, Farblithographie von Conrad Grefe aus: Kirchliche Baudenkmale 1861. (WM, Inv.-Nr. 27.836)

reas in Hütteldorf genannt.[10] Durch den kompletten Umbau des Chordaches ist äußerlich von einem ehemaligen Chorturm nichts mehr feststellbar (Abb. 5). Bemerkenswert ist die hohe Ostmauer des Langhauses im Süden, die über das Dach des Chores emporragt und ebenfalls vom Verputz befreit war. Hinter dieser Mauer verbarg sich die Wendeltreppe, die bis zum Dachboden geführt

10 Krause/Reichhalter 2009, 127; 131–133; Penz/Reichhalter 2005, 176–184 sowie Abb. 5; Müllauer 2005, 197 Abb. 1. Zur archäologisch freigelegten Chorquadratkirche auf dem Michelberg, KG Haselbach, Niederösterreich siehe: Rammer/Mitchell 2017, 75–77.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 5: Kirche in Sievering nach der 1895 und 1896 vorgenommenen Renovierung, Aquarell von L. Hofbauer. (WM, Inv.-Nr. 45.400)

haben dürfte (Abb. 3).[11] Da am Mauerwerk noch zu viel Putz und Mörtel haftete, war die Struktur nicht gut sichtbar. Es dürfte jedoch kleinteilig sein und aus plattigen, teilweise auch würfelförmigen Bruchsteinen bestehen. Eine schmale, heute noch vorhandene Lichtscharte wurde sekundär in den oberen Mauerwerksabschnitt eingebracht. Im unteren Abschnitt, nahe der heutigen südlichen Traufe des Chores, kam zudem eine jetzt vermauerte, wohl einst nach innen getrichterte Öffnung mit bogenförmigem Sturz aus plattigen Steinen zum Vorschein, die jedoch älter als jene Scharte ist. Ob diese vermauerte Öffnung ursprünglich die Wendeltreppe belichtete oder eine andere Funktion hatte, ist unklar. Auf den Ansichten aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist

11 Petschnig 1868, III.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 6: Westfassade nach dem Umbau 1896. (Foto: Atelier Gerlach; WM, Inv.-Nr. 135.126/4c)

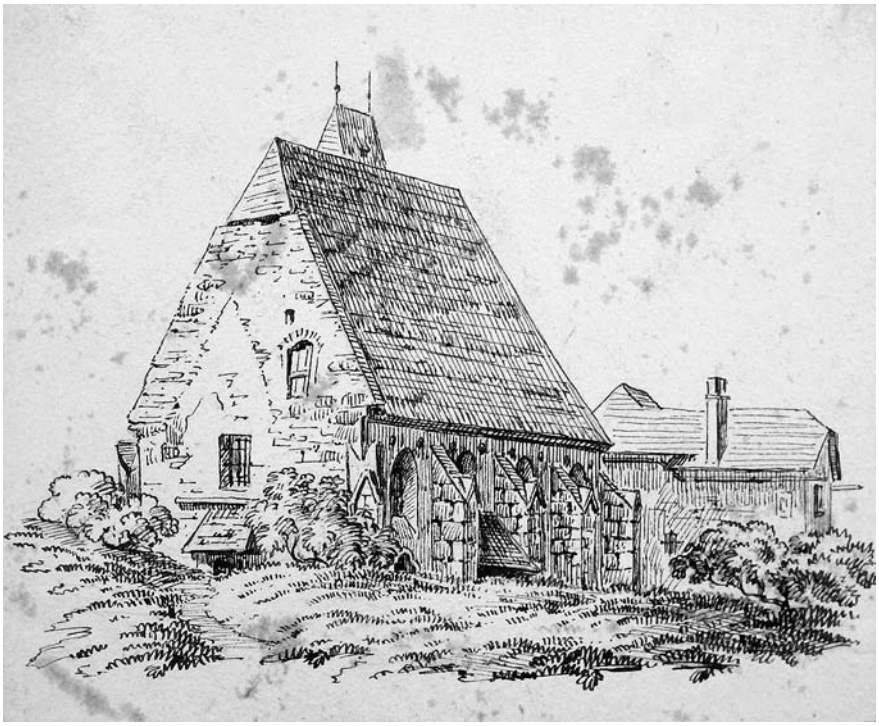


Abb. 7: Kirche von Südwesten vor dem Umbau 1895/1896, Federzeichnung. (WM, Inv.-Nr. 95.662)

sie nicht erkennbar (Abb. 4). Diese Mauer wurde mit einem einstigen Glockentürmchen in Verbindung gebracht.[12] Reste der abgebrochenen treppenförmigen Südmauer, die wohl an jene Mauer anschloss, sind äußerlich nicht erkennbar. Das Aussehen des Chores vor dem spätgotischen Ausbau bleibt weiterhin ungewiss.

12 Petschnig 1868, III.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 8: Westfassade. Ältere Eckquaderung im Norden. (Foto: H. Krause)

Abb. 9: Westfassade. Älterer Giebel im Norden. (Foto: H. Krause)

Mauerwerk des Langhauses

Westfassade

Die Westfassade erfuhr wie der Chor im ausgehenden 19. Jahrhundert eine umfassende Neugestaltung. Dazu zählen das Portal mit einem Tympanonrelief von Franz Christoph Erler (1829–1911), werksteingerahmte Fenster, Bauplastik sowie ein Treppenturm aus Ziegelmauerwerk mit steinerner Haube (Abb. 6). Diese neuen Elemente wurden mittels Ziegeln im bestehenden Mauerwerk verankert. Historische Ansichten aus der Zeit vor dem Umbau sind erhalten geblieben (Abb. 7), so dass ein Vergleich mit dem heutigen Aussehen und den dokumentierten Befunden der Mauerwerksuntersuchung möglich ist.

Das ältere Langhaus war ursprünglich schmäler und niedriger.[13] Dies konnte anhand von Baufugen, die teilweise durch sekundäre Verzahnung bzw. durch übereinanderliegende ursprüngliche Eckquader erkennbar waren, festgestellt werden. Die Baufuge auf der Nordseite liegt 1,54 m vom Eckpfeiler entfernt (Abb. 8), diejenige auf der Südseite ca. 1 m nördlich vom Treppenturm. Eine ältere Dachgiebelschräge zeichnete sich durch je eine Reihe von mittelalterlichen Ziegeln ab, die das primäre Mauerwerk vom Erweiterungsmauerwerk im Norden und Süden deutlich abgrenzt (Abb. 9 und 11). Ein kleines vermauertes Rechteckfenster mit abgefastem Sturz fand sich in der Giebelzone des älteren Mauerwerks (Abb. 10).

Abgleichungen im Mauerwerk erfolgten nach drei bis vier Lagen, die Kompartimente waren 30 bis 40 cm hoch. Sie waren vor allem im unteren Bereich nördlich des Portals zu erkennen (Abb. 12). Das Mauerwerk wurde mit zunehmender Höhe kleinteiliger. Eine kleine sowie eine große mit Ziegeln vermauerte Öffnung, die auf alten Ansichten noch sichtbar ist, waren in das südliche Erweiterungsmauerwerk eingebracht (Abb. 11). Alle diese Öffnungen dienten wohl der Belichtung des Dachbodens. Die größere könnte auch auf eine zeitweilige Nutzung des Dachbodens als Lagerraum hindeuten. Die von

13 Krause/Reichhalter 2006, 209: Ein älteres, niedrigeres Giebeldreieck mit steilem Dach ließ sich bereits bei der damaligen Bauuntersuchung im Inneren des Daches sowohl auf der West- als auch auf der Ostseite der Kirche feststellen.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 10: Westfassade. Vermauerte Öffnung links neben dem Wappenstein (siehe Pfeil). (Foto: H. Krause)

Abb. 11: Westfassade. Zwei vermauerte Öffnungen (siehe Pfeile), links davon älterer Giebel, nach Süden. (Foto: H. Krause)

Gerhard Reichhalter und der Verfasserin angenommene Breite des ursprünglichen Langhauses von etwa 9,50 m konnte bestätigt[14] und nun auch seine Gesamtlänge eindeutig ermittelt werden, die bei ca. 18 m liegt. Das primäre Mauerwerk der Westfassade dürfte aufgrund der höheren Kompartimente etwas später als jenes des Chores errichtet worden und eher nach 1300 anzusetzen sein.

Das Mauerwerk der spätgotischen Erweiterung nach Süden korrespondiert mit dem der Südfassade, das – soweit feststellbar – als solide gesetztes Zwickelmauerwerk aus Bruchsteinen mit einem geringen Anteil an mittelalterlichen Ziegeln charakterisiert werden kann. Das Mauerwerk der Erweiterung nach Norden gehört mit dem der Nordfassade ebenfalls in eine spätgotische Phase (siehe unten).

Der obere Abschluss des Giebels der Westfassade und sein Ortgang aus Werksteinen sind wiederum auf den Umbau von 1896 zurückzuführen, wobei es zu einem vermehrten Einsatz von Ziegeln kam.

Abb. 12: Westfassade. Älteres Mauerwerk mit Kompartimenten nördlich des heutigen Portals. (Foto: H. Krause)

Die Sockelzone wurde nördlich des Portals mit Hohlziegeln des 20. Jahrhunderts neu verblendet, südlich des Portals findet sich Ziegelmauerwerk mit Bruchsteinen, südlich vom Treppenturm Mischmauerwerk. Der Wasserschlag gehört überwiegend der Umbauphase von 1896 an.

Südfassade

Das ausgezwickelte Mauerwerk der Südfassade ist solide gemauert und weist einen hellgrauen, kalkigen Mörtel auf. Vereinzelt fanden sich neben kleinen Bruchsteinen auch Ziegel mittelalterlichen Formats (21 × 11 × 6 cm). Die vergiebelten Strebepfeiler – fünf an der Zahl – sind mit der Südmauer verzahnt. Die Höhe der Kompartimente korrespondiert im Wesentlichen mit denen der Quader der Pfeiler. Den vier westlichen Pfeilergiebeln wurde während des spät-

14 Krause/Reichhalter 2006, 207 Abb. 9.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 13: Südfassade. Pelikan vor der Reinigung im Jahr 2017. (Foto: H. Krause)

Abb. 14: Südfassade mit Ölbergrelief, Pelikan und Resten der Sonnenuhr (umrandet) auf östlichem Pfeiler, 1910. (Foto: Bruno Reiffenstein; WM, Inv.-Nr. 37.337/2)

historistischen Umbaus jeweils eine Kreuzblume hinzugefügt. Die Vergiebelung dürfte ebenfalls erneuert bzw. überarbeitet worden sein. Auf dem östlichen Pfeiler thront eine Plastik, die einen Pelikan zeigt, der seine Jungen mit dem eigenen Blut füttert (Abb. 13 und 14). Diese Darstellung ist ein Symbol für den Opfertod Christi. Bislang konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, wann die Pelikanfigur auf den Pfeiler gesetzt wurde,[15] in älteren Ansichten aus der Zeit vor dem neugotischen Umbau fehlt sie jedenfalls. 1910, 1922 und 1927 ist sie dokumentiert, womit ein Terminus ante quem gegeben ist.[16] Auf dem Pfeiler befinden sich zudem einfache Ritzungen als Überreste einer Sonnenuhr (Abb. 14).

Die Fenstergewände der Südfassade sind primär. Am Maßwerk finden sich auch Spuren jüngerer Überarbeitungen und Ergänzungen. Einige Fenster weisen im oberen Bereich leichte Rötungen auf, die wohl auf einen Brand in der

15 Freundl. Mitt. Sylvia Schönolt, BDA.
16 Döbling 1922 (freundl. Mitt. Sylvia Schönolt, BDA) und in der Linzer Tages-Post, 17. April 1927, 2.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 15: Südfassade. Lüftungsöffnungen unterhalb der Dachtraufe. (Foto: H. Krause)

Abb. 16: Südfassade. Ältere Portallaibung östlich des heutigen Eingangs. (Foto: H. Krause)

Kirche zurückzuführen sein könnten (Abb. 15). Vereinzelt sind auf Bruchsteinen im Mauerwerk ebenfalls Brandrötungen erkennbar.

Unterhalb der Dachtraufe befindet sich eine Reihe kreisrunder, gefaster Lüftungsöffnungen mit einem lichten Durchmesser von 19 bis 20 cm. Ihre Positionierung nimmt Rücksicht auf die Lage der Strebepfeiler. Die aus je einem Quader (ca. 42 × 42 cm) gefertigten Werksteine sind primär unter Hinzuziehung von mittelalterlichen Ziegeln (22 × 11 × 5–6 cm) ins Mauerwerk gesetzt (Abb. 15).

27 Zentimeter östlich des heutigen Eingangsportals konnte der Rest eines Kalksandsteinrahmens mit Bogenansatz festgestellt werden, der parallel zur heutigen Laibung verläuft und der wohl einem primären Südportal zugerechnet werden kann (Abb. 16). Das heutige Portal wurde unter Verwendung von Ziegeln mit der Fassade verzahnt, wobei der ältere Steinrahmen teilweise zerstört wurde.

Die Sockelzone der Südfassade gehört ebenfalls zum primären Mauerwerk, wobei der Wasserschlag in jüngerer Zeit ersetzt wurde.

Ostabschluss des Südschiffes

Die Mauerwerksstruktur der südöstlichen Polygonseite entspricht dem Duktus der Südfassade. Das hier befindliche Fenster weist eine deutliche Brandrötung auf, zum Teil ist die Oberfläche der Steine abgeplatzt. Der Pfeiler der Ostseite wurde aus Ziegelmauerwerk hinzugefügt, an ihn schließt nördlich eine Ziegelmauer an. Hier kam es im Zuge des späthistoristischen Umbaus zu deutlichen Veränderungen, indem älteres Mauerwerk durch jene Mauer ersetzt wurde. An dieser Stelle befand sich zuvor die Sakristei (vgl. Abb. 4) und eine Wendeltreppe (vgl. Abb. 3).

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Nordfassade

An der Nordfassade kamen verschiedenartige, zum Teil wiederverwendete Baumaterialien, darunter große Bruchsteine und Quader, zum Einsatz. Das Mauerwerk ist stark ausgezwickelt, neben kleinen Steinen fanden sich auch Ziegel und Dachziegel. Der feste Mörtel ist kalkig und mit Kies und Kalkspatzen versetzt, die Fugenbreite variiert von 1 bis 5 cm. Die zwei manieriert erscheinenden dreikantigen, vergiebelten Pfeiler[17] und auch die zwei Maßwerkfenster sind primär im Mauerwerk verankert. Aufgrund der Mauerwerksstruktur erscheint eine Datierung in das 15. Jahrhundert wahrscheinlich.

Mauerwerk des Turms

Am Turm war das Mauerwerk vor allem auf der Nord-, Ost- und Südseite einsehbar, auf der Westseite zum Zeitpunkt der Untersuchung zum Teil jedoch schon wieder verputzt bzw. überschlämmt. Es zeigten sich im Wesentlichen zwei Mauerwerksarten. Das ältere – ein Bruchsteinmauerwerk mit Ortsteinfassung aus Buckelquadern – erfuhr eine jüngere Aufstockung aus Mischmauerwerk mit Eckquadern. Reste von altem Verputz waren nicht feststellbar.

Bruchsteinmauerwerk mit Eckbuckelquadern

Das Bruchsteinmauerwerk besteht im Allgemeinen aus Sandsteinen kleinen Formats (bis ca. 30–45 × 12–20 cm) in Mörtelbindung (Abb. 17,1). Auf der Südseite, auf Höhe des Dachstuhls der Kirche waren Einzellagen kleinformatiger Steine zu beobachten. Hier war eine deutliche Brandrötung an den Steinen sichtbar (Abb. 17,2), die sich auch auf der jüngeren Aufstockung findet. Der Mörtel ist generell hellgrau, sandig und mit wenigen Kalkspatzen (bis zu 1 cm Dm) und viel Kies gemagert. Die Lagerfugen sind mit 2 bis 3 cm relativ breit. Darin fanden sich kleinere Steine und auch Dachziegelfragmente. Die Stoßfugen sind dagegen zumeist schmäler (bis ca. 1 cm). Vereinzelt sind zwischen größeren Steinen kleine Auszwickelungen sichtbar. Je nach Größe der Steine wurden zwei bis drei Lagen zusammengefasst, die mit der Höhe der Eckbuckelquader korrespondieren. Diese Quader (z. B. Maße von 47 × 23 × 26 bzw. 84 × 27 × 31 cm) besitzen einen breiten Randschlag von 4 bis 8 cm, der Buckel ist unregelmäßig ausgeformt. Durch einen Brand dürften auch die Eckbuckelquader in Mitleidenschaft geraten sein, sie wurden in einer späteren Phase mit anderem Steinmaterial ergänzt (Abb. 17,3).

Zwei der Geschoße dieses älteren Mauerwerks weisen Lichtscharten auf. Die oberen Schartenfenster sind aus Werksteinspolien sekundär mit Hilfe von spätmittelalterlichem Ziegelmaterial eingesetzt worden. Auf der Nord- und Ostseite gibt es oberhalb von ihnen großflächige Ausbesserungen aus Ziegeln mit den Maßen 24–25 × 14–16 × 5–6 cm. Die unteren, schmalen Schartenfenster wurden – soweit sichtbar und beurteilbar – ebenfalls sekundär eingebracht. Das Bruchsteinmauerwerk mit den Eckbuckelquadern lässt eine Datierung in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts durchaus denkbar erscheinen. Die oberen Schartenfenster mit den breiten Abfasungen dürften im 14. Jahrhundert versetzt worden sein.[18]

17 Ähnliche Formen finden sich an der Bürgerspitalskirche in Krems, die um 1470 errichtet wurde. Siehe Dehio, Niederösterreich, 560 f. Diesen Hinweis verdanke ich Sylvia Schönolt, BDA.

18 Krause/Reichhalter 2006, 215; ausführlicher zur Verwendung von Buckelquadern ebd. 223 f.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Mischmauerwerk mit Eckquadern

Das untere, ältere Bruchsteinmauerwerk wurde später um zwei Geschoße erhöht. Die Änderung in der Mauerstruktur und den verwendeten Baumaterialien ist deutlich sichtbar. An den Ecken wurden sorgfältig behauene große Quader (z. B. 116 × 26–27 × 30–32 cm) ohne Buckel versetzt, die geringfügig vor das Mauerwerk vorspringen, was wohl darauf hindeutet, dass dieses auf Verputz ausgerichtet war (Abb. 17,4). Es kamen lange, schmale, plattige Steine (Flyschsandstein) und Ziegel mit Maßen von 24–25 × 14–16 × 5–6 cm zum Einsatz. Der hellgraue, kalkspatzenreiche Mörtel ist hart und mit Kies gemagert. In diesem Mauerwerk finden sich auf der Ost- und Westseite große kreisrunde Ausnehmungen für die Anbringung der Turmuhren.

Das Mauerwerk weist bereits zum Teil mehrere Lagen von Ziegeln, zum Teil eine stärkere Auszwickelung auf, die an netzartige Strukturen erinnert. Daher ist eine Datierung auch unter Berücksichtigung der Ziegelformate frühestens im fortgeschrittenen 15. Jahrhundert anzusetzen. Im obersten Stockwerk sind unter dem Dachgesims in der späthistoristischen Ausbauphase (um 1896) neue Schallfenster (Bi- und Triforien) in das ausgebesserte Mauerwerk eingebracht worden (vgl. Abb. 1).

Die von der Nordwand des Seitenschiffs geschnittene, noch etwa zur Hälfte sichtbare Buckelquader-Bogenöffnung auf der Westseite im Erdgeschoß des Turms ist mit kleinteiligem Steinmaterial und Ziegeln eindeutig sekundär vermauert worden, was die Annahme, dass sich hier einst eine betretbare Vorhalle befand, weiter stützt.[19] Im Inneren des Turms sind hier und auch auf der Ostseite spitzbogige Nischen sichtbar, die ebenfalls darauf hinweisen könnten. Der Raum im Erdgeschoß dürfte ein einfaches gotisches Kreuzrippengewölbe besessen haben, das während des Umbaus 1896 entfernt worden ist (Abb. 21).[20]

Zur Datierung des Kirchturms

Die von Gerhard Reichhalter sowie der Verfasserin durchgeführte Untersuchung im Jahr 2005 lässt sich nun hinsichtlich der Datierung des Mauerwerks des Turms präzisieren. Das Bruchsteinmauerwerk mit Eckbuckelquadern dürfte älter als bisher angenommen sein und möglicherweise bereits aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen. Zur Zeit der Turmerrichtung war das Dach des Langhauses noch niedriger. Die Aufstockung aus Mischmauerwerk um zwei Geschoße dürfte mit der Vergrößerung der Kirche zusammenhängen. Mauerstruktur und verwendete Baumaterialien in diesem Bereich weisen auf eine Errichtung frühestens im späten 15. Jahrhundert hin. Damit korrespondiert diese Maßnahme wohl mit dem spätgotischen Ausbau der Kirche. Die späthistoristischen Bi- und Triforien im obersten Geschoß des Turms wurden in dieses Mauerwerk eingebracht. Für den Brand des Dachstuhls ergibt sich eine Datierung nach dem 15. Jahrhundert.

19 Vgl. Krause/Reichhalter 2006, 214 f. Abb. 12.

20 StiAK, PZ 926/1895.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 17: Turm. 1: Bruchsteinmauerwerk an der Nordfassade. – 2: Brandrötungen an der Südfassade. – 3: Reparatur an Eckbuckelquadern der Südost-Ecke. – 4: Mischmauerwerk der Aufstockung an der Nordfassade. (Fotos: H. Krause)

Auswertung unter Berücksichtigung der schriftlichen und bildlichen Überlieferung

Forschungsgeschichte

Die Beschreibung Sieverings von Franz Xaver Joseph Schweickhardt aus dem Jahr 1833 trägt stark romantische Züge, weist keinerlei Quellenzitate auf und wurde noch längere Zeit rezipiert.[21] Im Zeitalter des Historismus kam es zu einer eingehenderen Beschäftigung mit wichtigen mittelalterlichen Gebäuden, die nicht nur ihre Geschichte, sondern auch ihre Bedeutung und ihren Zustand einschloss. Dies konnte reale Eingriffe in deren Bausubstanz zur Folge haben, wobei eine Verbesserung bzw. Idealisierung ihres Aussehens angestrebt wurde. Das betreffende Objekt wurde renoviert und entsprechend ergänzt, als unschön empfundene Teile wurden abgebrochen.[22] Dies widerfuhr auch der Pfarrkirche von Sievering. Die Umbaupläne aus den Jahren 1895 und 1896 stammen von Baumeister Martin Schömer und Architekt Josef Schömer,[23] die auch an anderen zum Stift Klosterneuburg gehörigen Kirchen tätig waren.

21 Schweickhardt 1833, 85–92; Franz-Ferron 1892, 325–331.

22 Zum Beispiel waren in dieser Hinsicht Friedrich von Schmidt, Martin und Josef Schömer am Stift Klosterneuburg, Josef Schömer an der Martinskirche in Klosterneuburg, Richard Jordan, Martin und Josef Schömer an der Kirche St. Michael in Wien-Heiligenstadt, Gustav von Neumann an der Kirche in Brunn am Gebirge oder Viktor Luntz an der Kirche Maria am Gestade und an der Minoritenkirche in Wien tätig.

23 StiAK, Pläne PZ 925–927/1895 signiert von Martin und Josef Schömer, PZ 1195 u. 1196/1896 signiert von Josef Schömer.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts liegen einige kurze Berichte zur Baugeschichte und Bedeutung der Kirche vor, die sich bereits kritischer und intensiver mit den Quellen und der Literatur auseinandersetzten, jedoch im Einzelfall einer differenzierten Bewertung bedürfen. 1861 wurde der damalige Bauzustand kurz beschrieben. Dabei ist von „in jüngster Zeit vorgenommenen" Restaurierungsmaßnahmen die Rede, die die „Nüchternheit der Bauformen in bestimmterer Weise zum Vorschein" gebracht hätten. Es wird auch darauf hingewiesen, dass der bisher kolportierte historische Hintergrund einer Kontinuität von einer Wirkungsstätte des frühchristlichen Heiligen Severin bis zur heute noch existenten Kirche eher ins Reich der Sagen gehöre, denn auf begründeten Tatsachen beruhe. Die in dem Kurzartikel dargelegte Datierung des Baues basiert auf Maßwerkformen und Gewölbe der Kirche (15. Jahrhundert) und auf dem Einsatz von Buckelquadern am Turm (14. Jahrhundert). Der asymmetrisch zum Mittelschiff angeordnete Chor als ein möglicher älterer Bauteil wurde aufgrund eines noch vorhandenen, vermauerten Maßwerkfensters an seiner Ostseite nicht in Betracht gezogen. Bemerkenswert ist die Überlieferung einer Durchgangshalle im Erdgeschoß des Turms, deren ehemaliges Spitzbogenportal äußerlich heute nur mehr an der Westseite – jedoch nicht mehr, wie offenbar damals noch an der Ostseite – erkennbar ist.[24] Somit dürften sich die Beobachtungen der Bauuntersuchung am Turm bestätigen lassen. Eduard von Sacken fasste die Beschreibung von 1861 in seinem „Archäologischen Wegweiser" in knapper Form 1866 zusammen und bildete auch den Kirchengrundriss ab (Abb. 3).[25] Hans Petschnig legte eine weitere Darstellung des Baus 1868 vor. Er wies darin auf die Zu- und Umbauten hin und nannte den Turm wiederum als ältesten Bauteil. Zudem wurde bemerkt, dass man das ältere, niedrigere und schmälere Dachprofil an der östlichen und westlichen Stirnwand noch erkennen könne, was darauf hindeute, dass die ursprüngliche Kirche nicht viel größer als das heutige Mittelschiff gewesen sei, was durch die jüngste Untersuchung an der Westfassade bestätigt werden konnte. Das nördliche Seitenschiff datierte Petschnig aufgrund der architektonischen Stilelemente später als das südliche. Seine chronologische Einordnung des Chores und der ursprünglich im Süden an ihn anschließenden Sakristei in eine letzte Umbauphase steht allerdings im Widerspruch zum Ergebnis der jüngsten Mauerwerksanalyse, die diese Bauteile als älter ausweist.[26] 1908 beschrieb noch einmal Hans Tietze in knapper Form das Aussehen der Kirche nach der letzten Renovierung und bildete den aktuellen Grundriss ab.[27]

Baubestand und historische Überlieferung

Die oben dargelegten Bauabfolgen stehen durch die Putzfreilegungen in den Jahren 2016/17 auf dem Prüfstand: Es kamen verschiedene Mauerwerksstrukturen zum Vorschein, die auf ein unterschiedliches Alter zurückzuführen sind. Ein für die romanische Epoche charakteristisches Quadermauerwerk, wie es zum Beispiel an der Kirche St. Jakob in Heiligenstadt Anwendung fand, oder streng lagiges Mauerwerk aus hammerrechten Steinen war nicht sichtbar, so dass eine Datierung ins 12. Jahrhundert nun zweifelsfrei auszuschließen ist.[28] Der älteste erhaltene Bestand weist kleinteiliges, lagerhaftes Bruchstein-

24 Pfarrkirche zu Sivering. In: Kirchliche Baudenkmale 1861, 51f.
25 Von Sacken 1866, 54 und 56 Abb. 100.
26 Petschnig 1868, I–V. Es folgte auf dieser Grundlage eine weitere Publikation im folgenden Jahr, die die recht detaillierte Baubeschreibung Petschnigs samt der Abbildung textlich etwas verkürzt wiedergibt: [von Sacken] 1869.
27 Sievering. In: Tietze 1908, 466–469 mit Abb. 589.
28 Krause/Reichhalter 2006, 210.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 18: Ehemaliger Ostgiebel des Langhauses (siehe Pfeile) und angesetzte Nord-Süd-Mauer mit verzahnter abgebrochener Nordmauer des Chores. (Foto: H. Krause)

mauerwerk mit Eckquaderung auf und datiert wohl eher in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Neue Erkenntnisse für die Bestätigung der Existenz eines Chorturms des 13. Jahrhunderts haben sich nicht ergeben. Die Sieveringer Kirche ist daher ein später Vertreter des Chorquadrattyps, der seinen Ursprung in der Romanik hat. Gerade im Chorbereich war der Eingriff der Umbauarbeiten um 1896 besonders massiv, so dass eine Klärung älterer baulicher Zustände stark erschwert ist. Im Dachstuhl zeichnet sich aber noch heute das Verhältnis der älteren, östlichen Giebelmauer des Langhauses zu einer an sie ansetzenden Nord-Süd-Mauer ab, die mit der abgebrochenen Nordmauer des Chores verzahnt ist (Abb. 18) und als möglicher Rest eines Chorturms interpretiert wurde. Dieser ist jedenfalls jünger als der einstige Giebel der ersten Saalkirche, denn er wurde an diesen angebaut und nicht in einem Zug mit ihm errichtet. Das Mauerwerk enthält auch mittelalterliche Mauerziegel und dürfte mit dem spätgotischen Ausbau und der Erhöhung des Daches korrespondieren und daher nicht als Chorturm anzusehen sein, der zeitlich zwischen ursprünglicher Kirche und heutigem Kirchturm anzusetzen ist.[29]

Die Abfolge der Errichtung von Süd- und Nordschiff in der Spätgotik lässt sich eher aus kunsthistorischer Sicht anhand der spezifischen Baudetails wie Fenster- und Pfeilerformen als über die Mauerwerksstrukturen präzisieren. Abgesehen vom Süd- und Nordfenster des Chores und der Fenster der Westfassade des Langhauses sind die weiteren Maßwerkfenster und die Strebepfeiler als primäre Bauteile einzustufen. Vielleicht gibt auch die Dedikation der Witwe Agnes im Jahr 1429 „*gen Süfring* zu einem Fenster und einem Glas *gen Sand Severin altar*“ einen ersten Anhaltspunkt für einen Ausbau.[30]

Der Vergleich des heutigen Bestandes mit historischen Plänen und Ansichten führte zur Verifizierung des bauarchäologisch festgestellten Zustandes an der Westfassade vor dem Umbau 1896 bezüglich des älteren, schmäleren und niedrigeren Giebels sowie der vermauerten Fensteröffnungen.

Sollte der Pfarrkirche eine ältere romanische Kirche vorausgegangen sein, so ist sie im heutigen Bestand nicht nachzuweisen. Nur archäologische Untersuchungen könnten entsprechende Hinweise darauf geben, denn schriftliche Überlieferungen aus der Zeit vor 1330, also vor der Weihe der „Kapelle zu Sievering“, fehlen, was eine Einbettung der älteren Baubefunde in einen historischen Kontext unmöglich macht. Ob die 1330 genannte Weihe bzw. „Vollbringung“ der Kapelle einen kompletten Neubau oder eine Erweiterung und Vollendung einer bestehenden, älteren Kirche bedeutete,[31] kann daher nicht gesagt werden. Allerdings spricht die Mauerwerksstruktur von Chor und Turm mit Eck(buckel)quadern für eine frühere Entstehung in einer Phase.

29 Vgl. Krause/Reichhalter 2006, 212.
30 Uhlirz 1895, Reg. 13915.
31 StiAK, Urkunde 1330 IV 24: *http://monasterium.net/mom/AT-StiAK/KlosterneuburgCanReg/1330_IV_24.2/charter* bzw. WStLA, HA-Urkunde Nr. 124, 1330 Mai 12: *http://monasterium.net/mom/AT-WStLA/HAUrk/124/charter* (13.4. 2017).

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 19: Pfarrkirche in Sievering von Süden, Kupferstich um 1734, aus M. Fuhrmann, Alt- und Neues Oesterreich (Wien 1734–1757). (WM, Inv.-Nr. 19.644)

Die Errichtung der Westfassade datiert eher um/bis nach 1300. Vielleicht muss von einer längeren Bauzeit ausgegangen werden. Aus der Urkunde von 1330 geht hervor, dass die Dörfer Ober- und Untersievering, Neustift und Salmannsdorf ihrer Pfarre Heiligenstadt für die Weihe der Kapelle eine Entschädigung zahlen mussten. 1344 wird Jakob der *Maedler* als Priester, „Sohn von der Heiligenstadt" erstmals in einer Urkunde genannt, in der auch die *Pharr dacz Sueferinge* vorkommt. Daraus wird das bestehende Abhängigkeitsverhältnis von der Pfarre Heiligenstadt deutlich.[32] Vier Jahre später urkundet Jakob als Pfarrer zu Sievering.[33] 1349 stiftet Andreas, Kämmerer Herzog Albrechts II., der Pfarrkirche zu Obersievering einen Gesellenpriester.[34] 1429 und 1431 wird der St.-Severin-Altar genannt.[35] Vielleicht stellt die Erwähnung dieses Altars einen ersten Hinweis auf eine Erweiterung der Kirche (Südkapelle?) dar. In einer Urkunde von 1517 wird immer noch nur das Patrozinium des hl. Andreas („St. Andreas Gotteshaus zu Mitterhofen") genannt.[36] Aus dem späten Mittelalter sind Namen der Pfarrer zu Sievering überliefert: z. B. 1431 Caspar Gerhart, 1445 Bernhard Pauer und von 1490 bis 1506 Johann Kaltenmarkter, der bischöflich-passauischer Offizial war.[37] Er verzichtete freiwillig auf die Pfarre, damit es im Jahr 1500 durch Papst Alexander VI. zu ihrer Inkorporierung in das Stift Klosterneuburg kommen konnte.[38] Unter den aufbewahrten Schriftstücken im Stiftsarchiv fanden sich keine Hinweise auf bauliche Veränderungen im 15. und 16. Jahrhundert. 1619 kam es im Zuge des Dreißigjährigen Krieges (Böhmisch-Pfälzischer Krieg) zur Plünderung der Kirche. Der Kaplan berichtete Kaiser Ferdinand II., dass die Türen der Kirche ausgeschlagen, das *Sacrarium* (= Sakristei) aufgebrochen, das Ziborium herausgenommen und die Hostien verschüttet und mit Füßen getreten worden seien.[39] Im Jahr 1683 kam es offenbar im Zuge der Zweiten Türkenbelagerung zum Brand und zum Einsturz der Decke in der Kirche.[40] Diesem Ereignis dürften auch die Brandrötungen am Mauerwerk und an den Fensterlaibungen zugeschrieben werden. Die Gewölbe der Kirche und die Pfeilerverstärkungen stammen wohl aus der Barockzeit. Wiederholt kam es

32 StiAK, Urkunde 1344 XI 25.
33 StiAK, Urkunde 1348 IV 04.
34 StiAK, Urkunde 1349 I 06.
35 Krause/Reichhalter 2006, 199.
36 StiAK, Urkunde 1517 VIII 29.
37 Röhrig 1980, 16; Zeibig 1857, 378 Nr. 387; StiAK, Karton 78, AKB XLIV, fol. 128 Nr. 7.
38 Göhler 2015, 412; Schönsteiner 1916, Nr. LXVII.
39 StiAK, Karton Briefe Pröpste Leopold Hintermayr, Kaspar Christiani, Andreas Mosmiller, 4. Dezember 1619, Nr. 263.
40 Petschnig 1868, I; [von Sacken] 1869, 276; Röhrig 1980, 15.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abb. 20: Der Pfarrhof in Sievering und linker Hand angrenzende Mauer mit Durchgang zum Kirchhof und Wehrerker, Aquarell vom Mai 1843. (WM, Inv.-Nr. 78.482)

im 18. und 19. Jahrhundert zu Reparaturen des Kirchendaches.[41] Eine Ansicht aus Mathias Fuhrmanns „Alt- und Neues Oesterreich" von 1734 bis 1737 gibt die Kirche in vereinfachter Form mit dem sie umgebenden Friedhof samt Mauer wieder. Sie stellt die älteste bekannte bildliche Darstellung des Gebäudes dar. Es wird dadurch deutlich, dass der Chor mit Pultdach und verschiedenen Anbauten sowie dem eigenartigen Zinnenabschluss schon zu jener Zeit bestand (Abb. 19). Unklar bleibt, wann es zur Errichtung dieser Zinnen auf der südlichen Chormauer kam, die höher als das Pultdach hinaufragte.

Die den Kirchhof im Süden begrenzende Mauer zwischen dem einstigen Pfarrhof und einem weiteren Haus im Westen ist auf einigen historischen Ansichten wiedergegeben. Dabei fällt ein eventuell als Wehrerker zu interpretierendes Objekt neben einem einfachen Durchgang auf (Abb. 20).[42] 1895 wurden lapidar „Reste alter Befestigung" attestiert.[43] Karl Kafka konnte seinerzeit an der Kirche keine eindeutigen baulichen Hinweise auf eine Wehrkirchenfunktion finden, dem freilich zuzustimmen ist. Er zog jedoch keine historischen Ansichten aus der Zeit vor dem Umbau zu Rate,[44] deren wiedergegebener Zustand (Zinnenabschluss, Wehrerker) möglicherweise auf einen in Bedrohungszeiten aufsuchbaren, geschützten Zufluchtsort hinweisen könnte.

Die Umbauten und Sanierungen des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts

Bereits 1893 berichtete der Gemeinderat Josef Müller in der Wiener Gemeinderatssitzung über die Baulinien- und Niveaubestimmungen für den Kirchenplatz in Sievering.[45] Stadtrat Franz Kreindl beantragte 1894, dem Stift Klosterneuburg für seinen Pfarrhof in „Unter-Sievering" einen Kaufschilling von 6000 Gulden anzubieten, damit dieser „zur Schaffung eines Kirchenplatzes und

41 StiAK, Karton 2446, unfoliiert und unnummeriert; Karton 2655, unfoliiert, Nr. 29 und Karton 2678, fol. 144 Nr. 71.

42 Der Wehrerker ist auch auf weiteren, im Wien Museum aufbewahrten Zeichnungen wie Inv.-Nr. 45.411 (1845), 45.396 (1848) und 45.397 abgebildet.

43 Von Sacken 1866, 54.

44 Kafka 1965/1966, 102 f.

45 Wiener Zeitung, 15. Juli 1893, 5.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

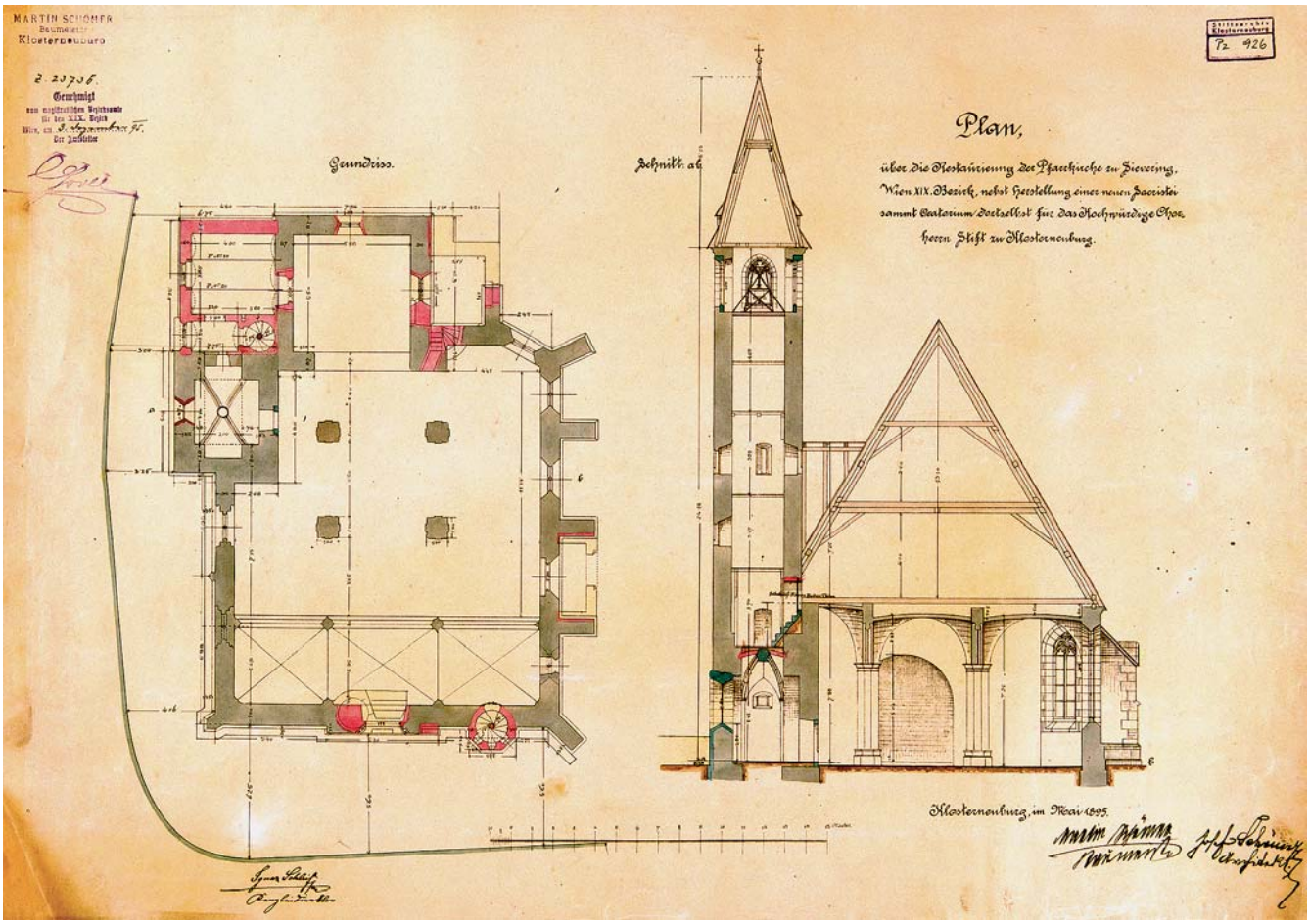


Abb. 21: Nicht zur Ausführung gelangter Plan über die Restaurierung der Pfarrkirche zu Sievering von Martin und Josef Schömer, Mai 1895. Blau: geplante Veränderungen, Rot: Neubau, Gelb: Abbruch. (StiAK, PZ 926/1895, Ausschnitt)

Freistellung dieser ehrwürdigen Kirche“ demoliert werden könne.[46] Die „k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale“ hatte Einfluss auf die Umbauarbeiten an der Pfarrkirche 1895/96. Im Sommer 1895 genehmigte ihre zweite Sektion die Restaurierungsmaßnahmen.[47] Referent Baurat Karl Rosner, Mitglied der Kommission, intervenierte jedoch im Oktober desselben Jahres bei der Verhandlung bezüglich der Restaurierung der Westfassade.[48] Es kam daraufhin zu einem Alternativvorschlag, der in Auswechslungsplänen erhalten geblieben ist und auch zur Ausführung gelangte (vgl. Abb. 6).[49] Die Pläne für die Gestaltung des Turmdaches wurden 1896 vom Stift Klosterneuburg zur Begutachtung vorgelegt. Die Kommission empfahl, keinen Dachreiter – wie aus dem jüngsten Entwurf ersichtlich – anzubringen.[50] Gegen den geplanten Anbau eines „Requisiten-Schuppens“ gab es dagegen keine Einwände.[51] Am 13. Oktober 1896 wurden die neuen Glocken für die umgebaute Kirche geweiht.[52]

Historistische Umbauten an Kirchen erfolgten mit der Intention, eine idealere Gotik zu schaffen. Das trifft auch auf die Veränderungen an der Pfarrkirche in Sievering zu.[53] Ähnlichkeiten zu Baudetails finden sich an der Kirche St. Michael in Heiligenstadt oder an der Kirche St. Martin in Klosterneuburg, was nicht verwundert, denn auch hier war der Architekt Josef Schömer tätig.

46 Wiener Zeitung, 5. Juli 1894, 4.
47 Wiener Zeitung, 14. Dezember 1895, 7.
48 Wiener Zeitung, 12. Jänner 1896, 5.
49 BDA Amtsarchiv, Pfarrkirche Sievering, St. Severin (Fröschelgasse 20), Z. 1907/1895; StiAK, PZ 925/1895 mit zwei nicht umgesetzten Entwürfen; PZ 1195/1896 (Auswechslungsplan Nr. 6).
50 Wiener Zeitung, 23. August 1896, 5.
51 Wiener Zeitung, 18. Oktober 1896, 9.
52 Reichspost, 14. Oktober 1896, 3.
53 Vgl. Krause/Reichhalter 2006, 224.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Das von Architekt Richard Jordan verfasste Programm für eine Renovierung des Kircheninneren von 1912[54] sowie ein Kostenvoranschlag von 1913 sind ebenfalls erhalten. Vorgesehen war die Erneuerung des Verputzes mit verlängertem Portlandzement sowohl innen als auch außen. Darüber hinaus wurde ein neuer Kanzelaufgang geplant, der außen an die Südwest-Ecke des Chores angebaut wurde und der wiederum Durchbrüche in der Südmauer des Chores und der Ostmauer des Langhauses zur Folge hatte. Den Anschlag und Entwurf dafür lieferte wieder das Baumeisterbüro Josef und C. Schömer.[55] Dieser verputzte niedrige Ziegelbau mit Ziegeldach existiert heute noch (vgl. Abb. 1 links vom Chor). Auch eine Kostenabrechnung von 1913 liegt vor, die Arbeiten in und an der Kirche betrifft. In jenem Jahr wurde die große Grabsteinplatte aus rotem Marmor von 1357 im Chor herausgelöst und außen an der Ostmauer der neuen Sakristei angebracht. Der k. k. Steinmetzmeister Eduard Hauser aus Wien überarbeitete und erneuerte u. a. die profilierten Fensterlaibungen, Pfeilersockel und Gurtbögen. 1917/18 wurde vom Bildhauer Ludwig Schadler in der Kirche ein neuer Kreuzweg geschaffen. Die Kostenschlussrechnung der „Herstellungen an der Pfarrkirche“ von 1920 wies eine begründete Erhöhung der tatsächlichen, in den Jahren 1914–1918 aufgelaufenen Kosten im Gegensatz zum Voranschlag aus.[56] In den 1920er Jahren kam es zur Erneuerung schadhaften Verputzes und des Dachstuhls.[57] Die jüngste Sanierung in den Jahren 2016/17 betraf wiederum die Deckung des Daches und den Verputz, der fast vollständig entfernt und unter fachkundiger Betreuung durch Restauratoren und des Bundesdenkmalamts erneuert wurde.

54 BDA Amtsarchiv, Pfarrkirche Sievering, St. Severin (Fröschelgasse 20) bzw. StiAK, Karton 2852, Z. 1725/1912: Die k. k. Zentral-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale hatte keine Einwände gegen das Programm.

55 Einem ersten Entwurf eines Vorbaus, der zwischen Chor und Pfeiler lag, wurde von Fortunat Schubert von Soldern, k. k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege, nicht zugestimmt: BDA Amtsarchiv, Pfarrkirche Sievering, St. Severin (Fröschelgasse 20), Z. 5607/1913 mit Entwurfsplan.

56 StiAK, Karton 2852.

57 StiAK, Karton 2852, Kostenvoranschläge von 1927.

Abgekürzt zitierte Literatur

DEHIO, Niederösterreich – Dehio-Handbuch. Niederösterreich nördlich der Donau (Wien 1990).

DÖBLING 1922 – Döbling. Eine Heimatkunde des XIX. Wiener Bezirkes (Wien 1922).

FRANZ-FERRON 1892 – J. Franz-Ferron, Neu-Wien. Ein Rückblick auf die Geschichte der am 21. December 1891 zur Commune Wien einverleibten Vororte-Gemeinden (Korneuburg 1892).

GÖHLER 2015 – H. Göhler, Das Wiener Kollegiat-, nachmals Domkapitel zu Sankt Stephan in Wien 1365–1554 (Wien, Köln, Weimar 2015).

KAFKA 1965/1966 – K. Kafka, Wehrkirchen im Bereiche der Stadt Wien. JbVGW 21/22, 1965/1966, 101–119.

KIRCHLICHE BAUDENKMALE 1861 – Kirchliche Baudenkmale im Erzherzogthume Österreich unter der Enns nach Conrad Grefe's Aquarell-Aufnahmen in Farbendruck dargestellt (Wien 1861).

KRAUSE/REICHHALTER 2006 – H. Krause/G. Reichhalter, „Die einzige Merkwürdigkeit des Dorfes ist die Kirche“ – Ein Beitrag zum „Burgenstandort Sievering“ und zur Baugeschichte der Sieveringer Pfarrkirche. FWien 9, 2006, 192–225.

KRAUSE/REICHHALTER 2009 – H. Krause/G. Reichhalter, Der „Perchhof“ zu Heiligenstadt. Ein klösterlicher Profanbau und Kleinadelssitz. FWien 12, 2009, 124–175.

MÜLLAUER 2005 – N. Müllauer, Der letzte Weg des Dieners Gottes – Die Kasel aus St. Andreas in Wien, Hütteldorf. FWien 8, 2005, 196–205.

PENZ/REICHHALTER 2005 – M. Penz/G. Reichhalter, Beiträge zur mittelalterlichen Baugeschichte der Johanneskirche in Wien, Unterlaa. FWien 8, 2005, 170–195.

PETSCHNIG 1868 – H. Petschnig, Die Kirche zu Sievring. Mitt. ZK 13, 1868, I–V.

RAMMER/MITCHELL 2017 – E. Rammer/P. Mitchell, Phase 3a. – Die romanische Kirche. In: E. Lauermann/V. Lindinger (Hrsg.), Der Michelberg und seine Kirchen. Eine archäologisch-historische Analyse. Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt der Landesarchäologie Niederösterreich (Rahden/Westf. 2017) 75–82.

RÖHRIG 1980 – F. Röhrig, Das Stift Klosterneuburg und die Pfarre Sievering. In: 650 Jahre Kirche Sievering: 1330–1980 (Wien 1980) 9–17.

VON SACKEN 1866 – E. v. Sacken, Archäologischer Wegweiser durch Nieder-Österreich 1. Das Viertel unter dem Wiener-Walde (Wien 1866).

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

[VON SACKEN] 1869 – [E. v. Sacken], Die Kirche zu Sievering (nach H. Petschnig). BMAVW 10, 1869, 273–276.
SCHICHT 2011 – P. Schicht, Buckelquader in Österreich. Mittelalterliches Mauerwerk als Bedeutungsträger (Petersberg 2011).
SCHÖNSTEINER 1916 – F. Schönsteiner, Die kirchlichen Freiheitsbriefe des Stiftes Klosterneuburg. Jahrb. Stift Klosterneuburg 7, Abt. 2, 1916.
SCHWARZ 1976 – M. Schwarz, Romanische Architektur in Niederösterreich (St. Pölten, Wien 1976).
SCHWEICKHARDT 1833 – F. X. J. Schweickhardt, Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens […]. Viertel unterm Wienerwald, Bd. 6 (Wien 1833).
TIETZE 1908 – H. Tietze mit arch. Beitr. v. H. Sitte, Die Denkmale der Stadt Wien (XI.–XXI. Bezirk). ÖKT II (Wien 1908).
UHLIRZ 1895 – K. Uhlirz (Hrsg.), Urkunden und Regesten aus dem Archive der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien 1. 1289–1439. JbKuHistSamml 16, 1895, LX–CLXXXVI.
ZEIBIG 1857 – H. J. Zeibig (Hrsg.), Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts. FRA II/10 (Wien 1857) 378 Nr. 387.

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Stipanits, M. A. Ute	Publikationswesen, Inventarisierung (Fundakten)	ute.stipanits@stadtarchaeologie.at
Tarcsay, Dr. Kinga	Grabungsaufarbeitung, Fundbearbeitung (Glas), Kulturvermittlung	kinga.tarcsay@stadtarchaeologie.at
Uhlirz, DI Susanne	EDV, Datenbanken, Websites, Tagungsorganisation und E-Book (CHNT)	susanne.uhlirz@stadtarchaeologie.at

Namenskürzel

Ch. Ö.	Christoph Öllerer
I. G.	Ingeborg Gaisbauer
J. G.	Johannes Groiß
K. A.-W.	Kristina Adler-Wölfl
M. M.	Martin Mosser
M. P.	Martin Penz
M. Sch.	Michael Schulz
O. Sch.	Oliver Schmitsberger
R. Ch.	Rita Chinelli
R. W.	Reinhold Wedenig
S. J.-W.	Sabine Jäger-Wersonig

Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

Weitere Abkürzungen

Abt.	Abteilung
ADV	Automationsunterstützte, elektronische Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikationstechnologie
AE	L'Année épigraphique
AFA	Alte Feldakten
AForschMB	Archäologische Forschungen zu den Ausgrabungen auf dem Magdalensberg
AHK	Alte Hofkammer, Hoffinanz
ALS	Airborne Laserscanning
Anf.	Anfang
Anm.	Anmerkung
AnzWien	Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse
AÖ	Archäologie Österreichs
ArchA	Archaeologia Austriaca
B	Breite
BAR	British Archaeological Reports
BDA	Bundesdenkmalamt Österreich
BDm	Bodendurchmesser
Bef.-Nr.	Befundnummer
BeitrMAÖ	Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich
bes.	besonders
BMAVW	Berichte und Mitteilungen des Altertumvereins zu Wien
BS	Bodenstück
CarnuntumJb	Carnuntum Jahrbuch
CHNT	International Conference on Cultural Heritage and New Technologies
CSIR	Corpus Signorum Imperii Romani
D	Dicke
Dat.	Datierung
DenkschrWien	Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse
DGM	Digitales Geländemodell
Dig./dig.	Digitalisierung/digitalisiert
Dipl.	Diplomarbeit
Diss.	Dissertation
Dm	Durchmesser
dok.	dokumentierte
E.	Ende
Erh./erh.	Erhaltung/erhalten
err.	erreichte
FA	Feldakten/Fundakten des Wien Museum Karlsplatz
FHKA	Finanz- und Hofkammerarchiv
Fnr.	Fundnummer
FO	Fundort
FÖ	Fundberichte aus Österreich
fol.	folio
FÖMat	Fundberichte aus Österreich Materialheft
FRA	Fontes Rerum Austriacarum
FWien	Fundort Wien
GB	Gedenkbuch
GC	Grabungscode
geb.	geboren
gest.	gestorben
Gew.	Gewicht
GKO	Gebrauchskeramik, oxidierend gebrannt
GPA	Genie- und Planarchiv
H	Höhe
H.	Heft/Hälfte
HFÖ	Hoffinanz Österreich
HKA	Hofkammerarchiv
HKR	Wiener Hofkriegsrat
HMW	Historisches Museum der Stadt Wien – jetzt Wien Museum Karlsplatz
HR	Hauptreihe
Hrsg.	Herausgeber/in
HZAB	Hofzahlamtsbücher
IF	Interface
in Vorb.	in Vorbereitung
Inst.	Institut
Inv.-Nr.	Inventarnummer
JA	Jahrbuch für Altertumskunde
JbKuHistSamml	Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien
JbVGW	Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien
Jh.	Jahrhundert
JSM	Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino-Augusteum
Jt.	Jahrtausend
Kat.-Nr.	Katalognummer
KA	Kriegsarchiv
KG	Katastralgemeinde
Knt	Künette
Konskr.-Nr.	Konskriptionsnummer
KPS	Karten und Plansammlung
KS	Kartographische Sammlung/Kartensammlung (WStLA)

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

L	Länge
LB	Landesbeschreibung
li.	links
Lit.	Literatur
M	Maßstab
M.	Mitte
MA	Magistratsabteilung
MA 14 – ADV	MA 01 – Wien Digital (seit Juli 2018)
max.	maximal
MGFC	Mitteilungen der Gesellschaft der Freunde Carnuntums
mind.	mindestens
Mitt.	Mitteilung
Mitt. ZK	Mitteilungen der Zentral-Kommission für Denkmalpflege
Mnr.	Maßnahmennummer (BDA)
MPK	Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
Mskr.	Manuskript(e)
MSW	Monografien der Stadtarchäologie Wien
MV	Museum Vindobonense – Inventarisationskürzel für Objekte aus der archäologischen Sammlung der Museen der Stadt Wien
MZK	Mehrzweckkarte der Stadt Wien
N	Nord, Norden
N. F.	Neue Folge
NHM	Naturhistorisches Museum Wien
NÖ	Niederösterreich
NÖHA	Niederösterreichische Herrschaftsakten
NÖLA	Niederösterreichisches Landesarchiv
O	Ost, Osten
o. J.	ohne Jahr
o. O.	ohne Ort
o. S.	ohne Seite
ÖAI	Österreichisches Archäologisches Institut
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien
Obj.	Objekt
ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes
OK	Oberkante
ÖKT	Österreichische Kunsttopographie
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek Wien
OREA	Institut für Orientalische und Europäische Archäologie der ÖAW
ORL	Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege
ox.	oxidierend gebrannt
pag.	Pagina, paginiert
Pfb.	Pfostenbau
r	recto
RCRF	Rei Cretariae Romanae Fautores
RDm	Randdurchmesser
re.	rechts
red.	reduzierend gebrannt
rek.	rekonstruiert
RLÖ	Der römische Limes in Österreich
RS	Randstück
Rst	Randstärke
RZ	Römerzeit
S	Süd, Süden
SE	Stratigrafische Einheit
sek.	sekundär
SFECAG	Société Française d'Étude de la Céramique Antique en Gaule
Sign.	Signatur
Slg.	Sammlung(en)
SoSchrÖAI	Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes
StiAK	Stiftsarchiv Klosterneuburg
SUS	Sonderbestände, Sammlungen und Selekte
T	Tiefe
Tab.	Tabelle
Taf.	Tafel
TU	Technische Universität Wien
ü. A.	über Adria
UK	Unterkante
UKA	Unterkammeramt
Univ.	Universität
unpubl.	unpubliziert
UVP	Umweltverträglichkeitsprüfung
v	verso
V.	Viertel
VDA	Vizedomamtshauptrechnungen
VLI	Vienna Lithothek, Universität Wien
Vorb.	Vorbereitung
W	West, Westen
WA	Wien Archäologisch
WAS	Wiener Archäologische Studien
WForsch	Wiener Forschungen zur Archäologie
WGBl	Wiener Geschichtsblätter
WM	Wien Museum
Wr. Null	Wiener Null = 156,68 m über Adria
WS	Wandstück
Wst	Wandstärke
WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
ZSt	Zentralstellen

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie

Abbildungsnachweis FWien 21, 2018

Die Stadtarchäologie Wien war bemüht, sämtliche Bild- und Urheberrechte zu eruieren und abzugelten. Bei Beanstandungen ersuchen wir um Kontaktaufnahme.

Als Grundlage für Pläne und Kartogramme (Fundchronik) wurde, wenn nicht anders vermerkt, die MZK der Stadt Wien (MA 01 – Wien Digital) verwendet. Wir danken den KollegInnen für die gute Zusammenarbeit. Für die Drucklegung wurden sämtliche Pläne und Tafeln von L. Dollhofer, G. Mittermüller und S. Uhlirz nachbearbeitet.

Einband: Sieveringer Pfarrkirche, Farblithographie von Conrad Grefe, WM, Inv.-Nr. 27.836 – S. 2, Foto: Wilke – S. 3 oben und S. 16, Abb. 11, © Bayerische Staatsbibliothek München, Rar. 250, Bl. 9, urn:nbn:de:bvb:12-bsb00043862-2 – S. 3 Mitte, ÖNB, Cod. 8609 Han, fol. 7* – S. 17, Abb. 12, WM, Inv.-Nr. 95.961/4 – S. 20, Abb. 15, nach Becher 1676, fol. 1v–1*r, © Bildarchiv ÖNB – S. 21, Abb. 16, nach Becher 1676, fol. 2v, © Bildarchiv ÖNB – S. 22, Abb. 17, WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1: 11, 1778 – S. 31, Abb. 3, WM, Inv.-Nr. 45.423/1 – S. 31, Abb. 4, WM, Inv.-Nr. 27.836 – S. 32, Abb. 5, WM, Inv.-Nr. 45.400 – S. 33, Abb. 6, Foto: Atelier Gerlach, WM, Inv.-Nr. 135.126/4c – S. 33, Abb. 7, WM, Inv.-Nr. 95.662 – S. 36, Abb. 14, Foto: Bruno Reiffenstein, WM, Inv.-Nr. 37.337/2 – S. 43, Abb. 19, WM, Inv.-Nr. 19.644 – S. 44, Abb. 20, WM, Inv.-Nr. 78.482 – S. 45, Abb. 21, StiAK, PZ 926/1895 – S. 51, Abb. 3, WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1: 236G – S. 51, Abb. 4, WM, Inv.-Nr. 31.022 – S. 54, Abb. 6, Collection of The Military Archives of Sweden, Stockholm, Handritade Kartverk Bd. 23: Ungerska och turkiska fästningar Nr. 40 – S. 55, Abb. 7, ÖNB, Cod. 8609 Han, fol. 7* – S. 56, Abb. 8, WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1: 881/G – S. 60, Abb. 14, ÖStA, KA KPS KS G I h 768-10 – S. 61, Abb. 15, WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1: 1366.3G – S. 61, Abb. 16, WM, Inv.-Nr. 105.500 – S. 63, Abb. 17, WStLA, UKA, Bauamt A33/P – Alte Baukonsense: Pläne: 1055/1766 – S. 64, Abb. 18, WM, Inv.-Nr. 10.544 – S. 65, Abb. 19, WM, Inv.-Nr. 196.846/16 – S. 67, Abb. 20, WStLA, UKA, Bauamt A33N/P – Alte Baukonsense: Pläne: Nachträge 3856/1791 – S. 68, Abb. 21, WStLA, KS, Pläne und Karten: Sammelbestand, P1: 295G.1G – S. 69, Abb. 22, WM, Inv.-Nr. 106.312/2 – S. 79, Abb. 30, Orthofoto © Crazy Eye – S. 101, Abb. 7, WM, Inv.-Nr. MV 107.307/1 – S. 102, Abb. 9, Foto: WM – S. 121, Abb. 1, Kartengrundlage: Land Niederösterreich NÖ Atlas 4.0 – S. 152, Abb. 6, Orthofoto © Crazy Eye – S. 159, Abb. 10, Plangrundlage: Natural Earth – S. 171, Abb. 6, Orthofoto © Crazy Eye – S. 178, Abb. 18, Orthofoto © Crazy Eye – S. 186, Abb. 1, Plangrundlage: WM, Inv.-Nr. 105.500 – S. 189, Abb. 1, Plangrundlage: WM, Inv.-Nr. 105.500 – S. 199, Abb. 8, Plangrundlage: WM, Inv.-Nr. 105.500 – S. 217, Abb. 1, Foto: M. Landerer, Initiative Denkmalschutz – S. 224, Abb. 1, Foto: M. Himml, StiAK, PZ 504 Mappe 26_1834 – S. 230, Abb. 6, Foto: M. Himml, StiAK, Karton 2936_phf_1840.

Impressum

Fundort Wien. Berichte zur Archäologie erscheint einmal jährlich.
Abonnement-Preis: EUR 25,60
Einzelpreis: EUR 34,–
Herausgeber: Stadtarchäologie Wien. Leitung: Karin Fischer Ausserer
Redaktion und Lektorat: Lotte Dollhofer, Ursula Eisenmenger-Klug, Gertrud Mittermüller, Ute Stipanits
Layout: Christine Ranseder
Satz/Umbruch: Roman Jacobek
Umschlaggestaltung: Christine Ranseder
Anzeigenverwaltung: Heidrun Helgert
Schriftentausch: Gertrud Mittermüller
Obere Augartenstraße 26–28, A–1020 Wien
Tel.: (+43) 1/4000 811 57
E-Mail: gertrud.mittermueller@stadtarchaeologie.at
Druck: Robitschek & Co Ges.m.b.H., 1050 Wien
Auslieferung/Vertrieb:
Phoibos Verlag
Anzengrubergasse 16/9
A–1050 Wien, Austria
Tel.: (+43) 1/544 03 191; Fax: (+43) 1/544 03 199
www.phoibos.at, office@phoibos.at
Kurzzitat: FWien 21, 2018
Alle Rechte vorbehalten
© Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
ISBN 978-3-85161-199-1, ISSN 1561-4891
E-Book: ISBN 978-3-85161-200-4 (PDF)
Wien 2018

Inserentenverzeichnis

Albrechtsberger 91
Wr. Geschichtsblätter 147

Fundort Wien 21, 2018. – Urheberrechtlich geschützt, Vervielfältigung und Weitergabe an Dritte nicht gestattet. © Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie